

Leseprobe

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2019

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
von Annette Simonis, Martin Sexl und Alexandra Müller

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2021

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION GMBH, Wetzlar

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1726-8

E-Book ISBN 978-3-8498-1727-5

ISSN 1432-5306

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Annette Simonis / Martin Sexpl / Alexandra Müller	
Vorwort	9
AUFsätze	
Susanne Knaller (Graz)	
Entwurf für eine praxeologische Literaturwissenschaft.	
Überlegungen zu einer Reformulierung des Text-Kontext-Problems	11
Martin Sexpl (Innsbruck)	
Interpretation als Erfahrung – Erfahrung als Interpretation	27
Linda Simonis (Bochum)	
Ansichten des Weltalls.	
Poetische und ästhetische Aspekte frühneuzeitlicher Astronomie	47
Annette Simonis (Gießen)	
Poetiken des kreativen Zitierens.	
Fingierte, verwandelte und verfälschte Zitate bei Walter Benjamin,	
Jorge Luis Borges und Marc-Uwe Kling	71
Johannes Ungelenk (Potsdam)	
Von der (Un)gleichzeitigkeit des (Un)Gleichzeitigen.	
Moderne Literatur und die Poiesis eines unbequemen Verhältnisses	95
Achim Geisenhanslüke (Frankfurt a. M.)	
Das Angenehme. Für eine neue Ästhetik des Sinnlichen	121
Monika Schmitz-Emans (Bochum)	
Uhrensammler.	
Über Zeit und Uhren in Romanen von Umberto Eco,	
Christophe Bataille und Christoph Ransmayr	133
Achim Hölter (Wien)	
„Die Tiefe der Jahre“.	
Eine komparative Studie zu Heimito von Doderers <i>Strudlhofstiege</i>	
im Kontext narrativer Polychronie	155
Martina Kopf (Mainz)	
Transkulturelle Poetiken.	
Die Karibik als Modell für eine neue Weltpoetik?	177

Alexandra Müller (Gießen)	
Digitale Müllverwertung: Spam in und als Literatur	199
Christiane Solte-Gresser (Saarbrücken)	
Vom Bild über den Text zur Musik:	
Frans Masereels <i>Die Passion eines Menschen</i> und ihre Adaptionen	225
Isabelle Stauffer (Eichstätt)	
Briefe, brennende Bücher, Fotografien und Reality-TV:	
zwei Adaptionen von Goethes <i>Werther</i>	249
Caroline Haupt / Thomas Traupmann (Konstanz)	
Dynamische Konzeptionen der <i>brevitas</i> .	
Filippo Tommaso Marinettis rhetorische Kraftformen	261
Corinna Dziudzia (Eichstätt)	
Paradigmenwechsel und Umbrüche in der Tradierung	
literaturhistorischen Wissens	281
Bruno Arich-Gerz (Wuppertal)	
Polski Fiat. Über italienische und polnische Todgeweihte,	
ihre Erinnerungen an deutsche Konzentrationslager und	
das „nackte Leben“: Primo Levi – Edmund Polak – Giorgio Agamben	295
Dominic Angeloch (München)	
Krise der Subjektivität – Restitution des Objekts.	
Zu Stéphane Mallarmés Poetik	309
Sebastian Lübcke (Gießen)	
„Lebensangst“ und „Lebenskunst“.	
Arbeit am ‚einfachen‘ Selbst in Albert Camus’ <i>Carnets</i>	329
Jeannette Oholi (Gießen)	
Afrodeutsche Gegenwartslyrik jenseits von ‚Dazwischen‘:	
Den Afropolitanismus für die Gedichtanalyse nutzen	347
Claudia Gräßner (Hamburg)	
Die Meerenge von Messina als panoramatischer Landschaftsraum	
in Reiseberichten deutschsprachiger Sizilienreisenden um 1800	367

VERANSTALTUNGSBERICHT

- Joachim Harst (Köln) und Alena Heinritz (Innsbruck)
Workshopbericht. Vergleich – Übersetzung – Weltliteratur.
Komparatistische Praktiken in der Diskussion 383

REZENSIONEN

- Komparatistik gestern und heute. Perspektiven auf eine Disziplin im Übergang* (von Carsten Zelle) 389
- Imagology Profiles. The Dynamics of National Imagery in Literature* (von Sandra Folie) 400
- Ebestand und Ehesachen. Literarische Aneignungen einer frühneuzeitlichen Institution* (von Victoria Gutsche) 406
- Marlen Bidwell-Steiner. *Das Grenzwesen Mensch. Vormoderne Naturphilosophie und Literatur im Dialog mit postmoderner Gendertheorie* (von Romana Radlwimmer) 410
- Renzo Baas. *Fictioning Namibia as a Space of Desire. An Excursion into the Literary Space of Namibia during Colonialism, Apartheid and the Liberation Struggle* (von Jenny Bauer) 412
- Jennifer H. Oliver. *Shipwreck in French Renaissance Writing. The Direful Spectacle* (von Daniel Syrový) 417
- Sahra Dornick. *Poetologie des postsouveränen Subjekts. Die Romane Gila Lustigers im Kontext von Judith Butlers Ethik* (von Luzia Vorspel) 420
- Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 425

Liebe Mitglieder der DGAVL,

die Deutsche Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ist 2019 fünfzig Jahre alt geworden. Sie kann bereits auf viele produktive Jahre bzw. Jahrzehnte des Austauschs und der Solidarität unter ihren Mitgliedern zurückblicken.

Die Gründungsversammlung der DGAVL fand am 14. Juni 1969 in Bonn statt.

Zum 1. Vorsitzenden wurde damals Horst Rüdiger gewählt. Die erste Tagung der Gesellschaft folgte vom 3.-4. Juli 1970 in Mainz und widmete sich dem Thema „Zur Theorie der Vergleichenden Literaturwissenschaft“.

Zwar konnten wir in diesem Jahr aufgrund der Coronavirus-Krise die fünfzigjährige Tradition des gemeinsamen Tags leider nicht fortsetzen und mussten die geplante Veranstaltung in Innsbruck auf das kommende Jahr verschieben. Dafür freuen wir uns umso mehr darauf, dies 2021 nachzuholen. Außerdem haben die Herausgeber/innen diesmal eine sehr umfassende und perspektivenreiche aktuelle Ausgabe des Jahrbuchs vorbereitet. Das Jubiläumsjahr 2019 haben wir zum Anlass genommen, eine Reihe von Komparatistinnen und Komparatisten, die sich in der Gesellschaft in den letzten Jahren engagiert haben, um Beiträge aus ihren aktuellen Forschungsschwerpunkten zu bitten. Darüber hinaus haben wir auch jüngere Wissenschaftler/innen und Nachwuchswissenschaftler/innen eingeladen etwas beizusteuern. An dieser Stelle möchten wir allen Mitwirkenden für ihren Einsatz herzlich danken. Zugleich möchten wir alle Mitglieder der DGAVL dazu einladen, auch die nächste Ausgabe der Komparatistik wieder durch die Zusendung von Beitragsangeboten mitzugestalten. Neben ‚klassischen‘ Formaten wie Aufsätzen und Buchbesprechungen sind, wie immer, auch Tagungsberichte, Informationen zu geplanten nationalen und internationalen Tagungen, aktuellen Forschungsvorhaben und Studiengängen sehr willkommen.

Wir hoffen, dass Ihnen das Jahrbuch Komparatistik 2019 gefällt, und wünschen allen eine anregende Lektüre.

Mit besten Grüßen

Ihre

Annette Simonis
Martin Sexl
Alexandra Müller

Susanne Knaller (Graz)

Entwurf für eine praxeologische Literaturwissenschaft Überlegungen zu einer Reformulierung des Text-Kontext-Problems

I) Die Text-Kontext-Frage

Zu den eher ungelösten, aber grundlegenden und in den letzten Jahrzehnten verstärkt in der Literaturwissenschaft diskutierten Fragen gehört die nach dem sogenannten ‚Kontext‘. Damit bezeichnet man allgemein und vereinfacht ausgedrückt das, was der Text materiell nicht ist, ihn aber beeinflusst, prägt, ihm Bezugsgrößen bereitstellt: Gesellschaft, Politik, Kultur, andere Texte, Medien, psychophysische und kognitive Vorgänge, Handlungen und Praktiken. Den Kontext in der einen oder anderen Weise zu erfassen und zu verstehen, ist in vielen Theorie- und Methodenmodellen der Literaturwissenschaft Bedingung für eine gelungene, angemessene Interpretation, die über streng formalistische Interessenslagen hinausgeht.¹ Diese Vorstellung hat eine gewisse heuristische Plausibilität. Denn nachvollziehbar und begründbar wird aus dieser Perspektive nicht nur die epistemologische Komplexität literarischer Texte, die Differenzannahme von Text und Kontext betont auch den autonomen Sonderstatus von Literatur gegenüber anderen Textformationen. Gleichzeitig jedoch hebt eine solche Differenzierung die mit dem Kontextbegriff verbundenen heteronomen Aspekte der Literatur hervor. Der Besonderheitscharakter von literarischen Texten und auch der sie umgebenden Systeme muss aber damit nicht zwingend in Frage gestellt werden. Anders als streng trennende Ansätze², gestehen korrelative Zugänge³ zwischen Text und Kontexten der Literatur zwar kausale

1 Vgl. Lutz Danneberg, „Kontext“. *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hg. Harald Fricke u. a. Bd. 2. Berlin/New York, 2000. S. 333-337; Jan Borkowski. *Literatur und Kontext. Untersuchungen zum Text-Kontext-Problem aus textwissenschaftlicher Sicht*. Münster, 2015.

2 Solche Ansätze werden z.B. als distinkter Kontextualismus bezeichnet. Vgl. Martina King/Jesko Reiling. „Das Text-Kontext-Problem in der literaturwissenschaftlichen Praxis: Zugänge und Perspektiven“. *Journal of Literary Theory* 8.1 (2014): S. 2-30, hier S. 6. Den Ansatz beschreiben Birgit Neumann und Sonja Frenzel (Birgit Neumann/Sonja Frenzel. „Literatur zwischen kulturellem Dokument, Ereignis und Agent – Möglichkeiten und Grenzen kulturwissenschaftlicher Text-Kontext-Modelle“. *Text, Kontext, Kontextualisierung. Moderne Kontextkonzepte und antike Literatur*. Hg. Ute Tischer/Alexandra Forst/Ursula Gärtner. Hildesheim/Zürich/New York, 2018. S. 31-56, hier S. 35).

3 Olav Krämer („Intention, Korrelation, Zirkulation. Zu verschiedenen Konzeptionen der Beziehung zwischen Literatur, Wissenschaft und Wissen“. *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*. Hg. Tilmann Köppe. Berlin/New York, 2011. S. 77-115, hier S. 95) benennt solche Zugänge als korrelative. Vgl. auch Ralf

und funktionale Relationen mit anderen Systemen zu, gehen aber von ihrer Autonomie gegenüber der sie umgebenden Diskurse aus.⁴ Stärker ins Wanken geraten das Autonomiepostulat und der Sonderstatus von Literatur jedoch bei Annahmen, denen zufolge Texte nicht nur in korrelativen Relationen zu Kontexten stehen, sondern auch gleichwertige Wissensräume und Ordnungen und gemeinsame Formationen teilen.⁵ Zur Diskussion gestellt wird dann ein wesentlicher Grundsatz textimmanenter wie korrelativer Ansätze, nämlich der von der Besonderheit der Literatur gegenüber anderen Systemen und Textformationen.

Wie sich an dieser kurzen Skizze zu aktuellen Konzepten zeigt, ist die Frage nach dem jeweiligen Verhältnis zwischen Text und Kontext grundlegend für das Fach. Sie bestimmt literaturtheoretische Annahmen und die Merkmalsbestimmungen von literarischen wie nicht-literarischen Texten ebenso wie Methoden der Interpretation.⁶ Dabei erfolgen ontologische Bestimmungen von Text und Kontext, also ihre jeweiligen Realitätsverhältnisse, oftmals auf Basis von einfachen Differenzannahmen und gelten als schon geklärt.⁷ Darauf verweist Oliver Jahraus, der die Frage stellt, in welchen ontologischen Verhältnissen sich strenge Kontext-Text-Modelle wie die Sozialgeschichte der Literatur eigentlich bewegen würden, wenn sie von Literatur und Gesellschaft sprechen. Vor diesem Lösungsauftrag stehen ebenfalls all jene – höchst ertragreichen – literaturwissenschaftlichen Themenfelder, die sich der Und-Frage verschrieben haben: Recht und Literatur, Literatur und Wissen, Literatur und Medizin usw. Als impulsgebend für die Frage nach den Realitätsverhältnissen unterschiedlicher Systeme und ihrer Umwelten erweisen sich dabei solche Entwürfe, die eine

Klausnitzer. „Observationen und Relationen. Text – Wissen – Kontext in literaturtheoretischer und praxeologischer Perspektive“. *Journal of Literary Theory* 8.1 (2014): S. 55-86, hier S. 70.

4 Das sind kulturwissenschaftliche Ansätze, wie sie von Birgit Neumann und Ansgar Nünning vertreten werden (Birgit Neumann/Ansgar Nünning. „Kulturelles Wissen und Intertextualität: Grundbegriffe und Forschungsansätze zur Kontextualisierung von Literatur“. *Kulturelles Wissen und Intertextualität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien zur Kontextualisierung von Literatur*. Hg. Marion Gymnich/Birgit Neumann/Ansgar Nünning. Trier, 2006. S. 3-28, hier S. 10, 15) oder von Jürgen Link mit seiner Interdiskursthese (Jürgen Link. „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik“. *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Hg. Jürgen Fohrmann/Harro Müller. Frankfurt a. M., 1988. S. 116-128).

5 Krämer nennt diesen Typus zirkulativ (Krämer. Intention, Korrelation, Zirkulation (wie Anm. 3). S. 98), siehe auch Klausnitzer (Observationen und Relationen (wie Anm. 3). S. 71). Wechselverhältnisse ohne strenge hierarchische Zuordnungen kennzeichnen etwa den *New Historicism*, Joseph Vogls Poetologie des Wissens und die Diskursanalyse.

6 Oliver Jahraus führt vor, wie sich anhand der Kontextfrage die Fachgeschichte seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschreiben lässt (Oliver Jahraus. „Die Kontextualität des Textes“. *Journal of Literary Theory* 8.1 (2014): S. 140-157; Oliver Jahraus. „Text, Kontext, Kultur. Zu einer zentralen Tendenz in den Entwicklungen in der Literaturtheorie von 1980-2000“. *Journal of Literary Theory* 1 (2007): S. 19-44).

7 Jahraus. Die Kontextualität des Textes (wie Anm. 6). S. 151.

(Neu)formulierung und Diskussion des Textbegriffs in den Mittelpunkt ihrer Thesebildung rücken – etwa der theoriesondierende Zugang von Oliver Jahraus⁸, das Archivkonzept von Moritz Baßler⁹ oder das Intertextualitätskonzept von Wolfgang Hallet.¹⁰ Doch auch die Problemlage der Text-Diskussion ist, wie sich rasch erkennen lässt, facettenreich, oft widersprüchlich, kontrovers und komplex. An den beiden Enden des Spektrums stehen einander Theorien gegenüber, die Kontexte als dem Text streng äußerliche Kategorien verstehen und damit den Kategorienwert von Literatur als Selbstwert betonen¹¹, und Ansätze, die auf ein zirkulatives Verhältnis von Text und Kontexten setzen. Letztere argumentieren mit einem umfassenden Textbegriff und textuellen Netzwerken als Grundlage von Kultur und Wissen. Auf einer Ebene mit Literatur stehen deshalb Kultur oder Wissen als Text. Der Textbegriff nimmt dann wie z. B. bei Jahraus eine intermediäre Funktion in Form eines stets präsenten Differenzkonzepts bzw. einer Differenzierungsanweisung ein¹², impliziert ein über den Sprachtext hinausgehendes Geflecht (*texture*) wie bei Reinfandt¹³ oder aber verweist auf die (auch materielle) textuelle Grundlage von Kultur als Archiv wie bei Baßler: „Der Begriff ‚Kontext‘ ist nicht etwa als Opposition zum Begriff ‚Text‘ zu fassen, also als etwas, das mit dem Text gegeben, selbst aber nicht textförmig ist. Im Gegenteil: Kon-Texte sind ebenfalls textförmig.“¹⁴

Im Folgenden möchte ich den Vorschlag machen, ‚Kontext‘ als strengen Differenz- und Zuordnungsbegriff aufzugeben, ohne auf das grundlegende Konzept eines materiell, funktional und institutionell und damit in seiner Realitätsqualität Anderen eines Textes, das wiederum auch andere Texte sein oder solche provozieren können, zu verzichten. Aus dieser Perspektive bilden die materiellen Grundlagen von Texten einen wesentlichen Ausgangspunkt literaturwissenschaftlichen Arbeitens. Die Materialität eines Textes ist in dieser Auffassung ihre (sprachliche) Form wie auch ihre paradigmatische und syntagmatische Gebundenheit an andere Formen, Diskurse und Praktiken. Sie ist daher stets offen, in

8 Ebd.

9 Moritz Baßler. *Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie*. Tübingen, 2005; Moritz Baßler. „Texte und Kontexte“. *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen*. Hg. Thomas Anz. Bd. 1: Gegenstände und Grundbegriffe. Stuttgart/Weimar, 2013. S. 355-370.

10 Wolfgang Hallet. „Intertextualität als methodisches Konzept einer kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft“. *Kulturelles Wissen und Intertextualität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien zur Kontextualisierung von Literatur*. Hg. Marion Gymnich/Birgit Neumann/Ansgar Nünning. Trier, 2006. S. 53-70.

11 King/Reiling. Das Text-Kontext-Problem in der literaturwissenschaftlichen Praxis (wie Anm. 2); Danneberg. Kontext (wie Anm. 1).

12 Jahraus. Die Kontextualität des Textes (wie Anm. 6). S. 150.

13 Christoph Reinfandt. „Texture‘ as a Key Term in Literary and Cultural Studies“. *Text or Context? Reflections on Literary and Cultural Criticism*. Hg. Rüdiger Kunow/Stephan Mussil. Würzburg, 2013. S. 7-22, hier S. 7; Jahraus. Die Kontextualität des Textes (wie Anm. 6). S. 152.

14 Baßler. Texte und Kontexte (wie Anm. 9). S. 360, auch S. 368.

Bewegung und auf unterschiedlichen Realitätsebenen bzw. in unterschiedlichen Realitätsqualitäten aktiv und funktional wirksam. Aus diesem Grund ist die Frage nach der permanenten Verschiebung und Aufhebung von Grenzen und Zuordnungen, veränderten Praktiken und Prozessen der Produktion und Rezeption strikt notwendig. So konnte der *New Historicism* mit seinen genauen Lektüren zeigen, dass sich die Grenzen zwischen den epistemologischen, politischen, religiösen und formalen Diskursen ebenso wie die Materialitäten der verschiedenartigen, literarischen und nicht-literarischen Texte stets verschieben.

Im Anschließenden lässt sich anhand eines Beispiels zeigen, dass solche „Tauschgeschäfte“¹⁵ in Texten selbst angelegt sind und eine Differenz von Literatur und Nicht-Literatur besonders seit dem 19. Jahrhundert in Frage gestellt und vielfach auch aufgehoben wird. Voraussetzung dafür war der erfolgreiche Entwurf von Ausdifferenzierungen in den Wissens- und Kunstsystemen. Prominentes Beispiel dafür ist der Naturalismus, der vorführt, dass Differenzaufhebungen und Interrelationen poetologisch und ästhetisch wirksam werden können. Die Naturalisten entwerfen den positivistischen Naturwissenschaften und Praktiken abgeschauten Anschaulichkeitsansprüche und modellieren den Autor zu einem Beobachter seiner Umwelt, dessen Beschreibungen an einen konkreten Akt des Visualisierens gebunden ist. Daraus folgen neue sprachlich-ästhetische Bilder und Perspektiven auf einen Alltag, der ökonomische und gesellschaftliche Verhältnisse ebenso schonungslos beschreibt wie die Labilität des menschlichen Körpers und psychophysische Grenzsituationen.

Diese Überlegungen möchte ich in einem ersten Schritt anhand liminaler Formationen aus der langen Jahrhundertwende um 1900 beschreiben und damit auf ein spezifisches historisches Textkorpus zurückzugreifen, das erst anhand der Text-Kontext-Frage umfassend erkenn- und beobachtbar wird. Ein reformulierter und aktualisierbarer Ästhetikbegriff, der sich aus dem Textmaterial exemplarisch erarbeiten lässt, fungiert dabei als konzeptuelle Grundlage für weitere Überlegungen zum theoretischen und methodologischen Umgang mit (literarischen) Texten.

Zunächst zu den ‚neuen Texten‘, wie ich die Formationen der langen Jahrhundertwende nennen möchte.

II) Liminale Texte

Walter Benjamin beschreibt 1929 in seinem Surrealismus-Aufsatz eine neue Zeit der Dichtung:

Hier wurde der Bereich der Dichtung von innen gesprengt, indem ein Kreis von engverbundenen Menschen „Dichterisches Leben“ bis an die äußersten Grenzen des Möglichen trieb. [...] Wer aber erkannt hat, daß es in den Schriften dieses Kreises sich nicht um Literatur, sondern um anderes: Manifestation, Parole,

15 Stephen Greenblatt. *Shakespearean Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England*. Berkeley/Los Angeles, 1988. S. 12.

Dokument, Bluff, Fälschung wenn man will, nur eben nicht um Literatur handelt, weiß damit auch, daß hier buchstäblich von Erfahrungen, nicht von Theorien, noch weniger von Phantasmen die Rede ist.¹⁶

Die neuen Erfahrungen – für Benjamin Resultat einer „leiblichen“ Poetik des Lebens – finden sich im radikalen Widerspruch zu tradierten Gattungs- und Textgrenzen („Manifest“), authentischer Autorschaft („Fälschung“), referentiellen Ernst („Bluff“) und ästhetischer Singularität („Dokument“). Die hier vertretene avantgardistische Poetik einer ideologischen und praktischen Überführung von Kunst in Lebensverhältnisse und ihre Transformation in Wirklichkeitsbedingungen lässt sich auch an den im Essay dargestellten neuen Vorstellungen von einem Ding in seinem Verhältnis zur Literatur erfassen: Objekte sind Entitäten der empirischen Welt, sie sind zugleich Konstrukte der Kultur, Resultat von Wahrnehmungen und Vorstellungen, sie sind damit auch genuin künstlerische Materialien und das Ergebnis ästhetischer Praxis.¹⁷ Benjamin schreibt zu Bretons *Nadja*:

Er ist mehr den Dingen nahe, denen Nadja nahe ist, als ihr selber. Welches sind nun die Dinge, denen sie nahe ist? Deren Kanon ist für den Surrealismus so aufschlußreich wie nur möglich. [...] Der Trick, der diese Dingwelt bewältigt – es ist anständiger hier von einem Trick als von einer Methode zu reden – besteht in der Auswechslung des historischen Blicks aufs Gewesene gegen den politischen.¹⁸

Bretons und Benjamins Arbeiten sind Beispiele von Texten, die sich zwischen 1880 und der Zeit vor den Faschismen herausbilden. Es handelt sich um Formationen, die nicht eindeutig tradierten Systemen, Gattungen und Formen zugeschrieben werden können, sondern geltende Diskurs- und Gattungsgrenzen in Frage stellen, aufheben. Damit reagieren diese vielfach programmatisch orientierten Texte auf neuartige gesellschaftliche und generationsspezifische Erfahrungen, aktuelle Realitätsbegriffe und veränderte Kunst-, Wissens- wie Wissenschaftsformationen, die sie zugleich mittragen und prägen. Es handelt sich um Studien, Manifeste, Programmtexte, Briefe, Essays, Zeitungsartikel, Vorträge, Tagebücher, autobiografische Notizen, Doku-Fiktionen, Hefte usw., die implizit bis explizit formal und thematisch neue Wege suchen. Sie lösen Differenzen zwischen wissenschaftlich und nicht-wissenschaftlich, diskursiv und poetisch, fiktional und nicht-fiktional, literarisch und nicht-literarisch aus Gründen auf, die von einem kulturellen, politischen und ästhetischen Interesse sowie von einem Streben nach Aktualität und Öffentlichkeit geleitet sind. Diese Texte sind

16 Walter Benjamin. *Passagen. Schriften zur französischen Literatur*. Frankfurt a. M., 2007. S. 145-146.

17 Vgl. Susanne Knaller. „Der destruktive Charakter der Avantgarden. Walter Benjamins formale und kulturkritische Wende am Beispiel von ‚Einbahnstraße‘“. *The Germanic Review* 91 (Sonderheft Walter Benjamin. Hg. Sam Webber) (2016): S. 180-195.

18 Benjamin. *Passagen* (wie Anm. 16). S. 149. Vgl. dazu Knaller. *Der destruktive Charakter der Avantgarden* (wie Anm. 17).

formal wie thematisch *liminale* Texte. Sie dokumentieren, erproben und reflektieren das Zusammenlaufen unterschiedlicher Diskurse, Wissensbereiche und Künste. Es zeichnet sie ein medial und formal variantenreiches Zusammenspiel von Produktionsvorgängen, Sprachentwürfen und Kommentaren zu konkreten (physischen) Bewegungsvorgängen und Ritualen im privaten und öffentlichen Raum aus. Die Texte weisen explizite und programmatische Arrangements und Verschränkungen von Alltags-, künstlerischen und wissenschaftlichen Praktiken und Formationen auf. Dazu gehört auch eine Neubewertung und Diskussion von Autor-, Werk- und Rezeptionsbegriffen. Bevorzugte Entstehungsorte bilden die kulturell aktiven urbanen Zonen wie Berlin, Paris und Wien.¹⁹

Hinter diesen partikulären Textformationen steht ein besonderes Zusammenwirken unterschiedlicher Felder und Disziplinen. Kultursoziologische Untersuchungen wie die von Klaus Lichtblau haben für die lange Jahrhundertwende eine enge Relation zwischen den Wissenschaften und den Künsten herausgestrichen.²⁰ Seine Studie zeigt auch, dass ein solches Ineinandergreifen schon in die Selbstbeschreibungen und das Selbstverständnis von Zeitgenossen einfluss. Ein repräsentatives Beispiel für diese Entwicklungen ist Georg Simmel.²¹ Er ist Philosoph, der auch als Soziologe ernst genommen werden will und sich immer wieder stark und auch gegen Ende seiner Schaffenszeit mit kunstphilosophischen Fragen auseinandersetzt, die er über Großmeister wie Rembrandt, Goethe und Rodin abhandelt. Seine Texte zeichnen sich durchgehend durch eine Vernachlässigung akademischer Regeln aus – er zitiert so gut wie nicht und wenn, dann oftmals fehlerhaft; er arbeitet mit literarischen Stilmitteln, er verzichtet zumeist auf klare Gattungsgrenzen und ist über weite Strecken Essayist.²² Diese Entgrenzungen zwischen akademischer Wissenschaftsproduktion und Essay sind gang und gäbe. Es lässt sich eine enge Wechselbeziehung zwischen wissenschaftlichen,

19 Ich denke dabei an die Texte von André Breton, Ernst Bloch, Blaise Cendrars, Paul Valéry, André Gide, Walter Benjamin, Wassili Kandinsky, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Franz Kafka, George Bataille, Siegfried Kracauer, Georg Simmel, Max Weber, Sigmund Freud, Friedrich Nietzsche, Georg Lukács, Robert Musil, Michel Leiris, Claire Goll, Alfred Döblin, Erika Mann, Lina Loos; an Beiträge der Zeitschriften *Documents*, *Der Sturm*, *Die Fackel*, *Die Aktion*; im Rahmen von *Contre-Attaque*, *Acéphale*; Vgl. Susanne Knaller. „'Neue Texte' und emotionale Landschaften: Schreiben als medialer Zwischenraum in der langen Jahrhundertwende (1880-1935)“. *Schreibprozesse im Zwischenraum. Zur Ästhetik von Textbewegungen*. Hg. Jennifer Clare u. a. Heidelberg, 2018. S. 193-210 und Susanne Knaller. „Die Wirklichkeit ist zu stark für mich.“ Georg Simmel im Kontext der neuen Texte der langen Jahrhundertwende“. <https://www.avldigital.de>. <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/49171>, 21.02.2019. (31.5.2020)

20 Vgl. Klaus Lichtblau. *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland*. Frankfurt a. M., 1996.

21 Vgl. dazu Knaller. Die Wirklichkeit ist zu stark für mich (wie Anm. 19).

22 Das lässt Otthein Rammstedt voller Ironie das Fürchten lernen, wenn er in einem Aufsatz zum Essay meint: Möglicherweise sind alle Texte von Simmel Essays, hat er nie was anderes verfasst. Vgl. Otthein Rammstedt. „Georg Simmels ‚Henkel-Literatur‘. Eine Annäherung an den Essayisten“. *Essayismus um 1900*. Hg. Wolfgang Braungart/Kai Kauffmann. Heidelberg, 2006. S. 177-191, hier S. 190.

kulturellen und künstlerischen Themen ebenso wie zwischen wissenschaftlichen, literarischen und publizistischen Formationen feststellen.²³ Die Funktionen dafür sind jeweils unterschiedlich – es geht um das Verhältnis der neuen Wissenschaften zueinander, um Wissenschaft und Lebenswelt, um Wissensvermittlung, Zeitdiagnostik und Kulturkritik. Literaten wiederum schreiben Feuilletons, berichten über Prozesse und Gerichtsverfahren, verfassen Reiseberichte und entdecken den Dokumentarismus. Manifeste und Programmschriften sind wiederum ein Merkmal gesellschaftlichen Interventionismus.

III) Ein neuer Ästhetikbegriff

Die beschriebene Liminalität dieser Texte beruht zweifellos auf dem engen Verhältnis zwischen den Wissenschaften und den Künsten. Ute Faath hat die Bedeutung ästhetischer Sichtweisen außerhalb der Kunst herausgestrichen.²⁴ Joseph Vogl zeigt, wie sich Gegenstände des Wissens und eine Geschichte in der Moderne seit 1800 auch an den Rändern, an Übergangsfeldern, in Randgebieten, in Verstreuungen zeigen – sowohl im Hinblick auf theoretische Modelle als auch auf Formationen bezogen.²⁵ David Frisby spricht von einer ästhetischen Perspektive und Ästhetisierung der Wirklichkeit²⁶, Klaus Lichtblau von einer Aufwertung des Ästhetischen in allen Bereichen des modernen Lebens. Der Gegenstandsbereich des Ästhetischen wird geöffnet – Simmel und Benjamin wie die avantgardistische Tradition sind dafür beispielhaft. Sie geben aber auch ein Beispiel dafür ab, wie dieses Ästhetische anders gedeutet werden muss als nur aus den Künsten kommend bzw. als der künstlerisch-philosophischen Tradition des Idealismus und der Romantik entspringend. Denn zum einen ist der neue Ästhetikbegriff bedingt durch das skizzierte offene Verhältnis der Systeme zueinander und daher eng verknüpft mit den neuen Wissenschaften und Medien. Diese Entdifferenzierungsprozesse basieren auf der bereits erwähnten konsequent verfolgten Ausdifferenzierung von Systemen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese verstehe ich als irreversible Grundlage für die der Moderne der langen Jahrhundertwende und darüber hinaus zugeschriebenen Antinomien, Pluralitäten, Interrelationen, Fusionen und Grenzauflösungen von Genres, Medien und Disziplinen, von Produktions- wie Rezeptionsformen – eine Entwicklung, die auf einen neuen Ästhetikbegriff zurückgeht, den die Künste und die neuen Wissenschaften in einem Wechselverhältnis paradigmatisch und

23 Vgl. Kai Kauffmann/Erdmut Jost. „Diskursmedien der Essayistik um 1900: Rundschauzeitschriften, Redeforen, Autorenbücher. Mit einer Fallstudie zur Essayistik in den Grenzboten“. *Essayismus um 1900*. Hg. Wolfgang Braungart/Kai Kauffmann. Heidelberg, 2006. S. 15-36, hier S. 18.

24 Vgl. Ute Faath. *Mehr-als-Kunst. Zur Kunstphilosophie Georg Simmels*. Würzburg, 1998.

25 Joseph Vogl. „Einleitung“. *Poetologien des Wissens*. Hg. Joseph Vogl. München, 2010. S. 7-16, hier S. 10.

26 Vgl. David Frisby. *Fragmente der Moderne: Georg Simmel – Siegfried Kracauer – Walter Benjamin*. Münster, 1989. S. 46-67.

syntagmatisch bereitstellen. Im Gegensatz zum 18. Jahrhundert sind die Literatur und die Künste nur mehr sehr bedingt an einer erkenntnistheoretisch legitimierten Identität interessiert, basieren nicht mehr auf einem metaphysisch bestimmten Naturbegriff – Grundlage für den romantischen und idealistischen Ästhetikbegriff –, sondern auf modernen Realitätskonzeptionen. Die Künste konfrontieren sich daher seit dem 19. Jahrhundert auch mit der konstruktiven Kraft der Sprache und der Medien. Erst mit einer differenzierten Pluralität der Systeme und mit einem modernen Realitätsbegriff lässt sich die enge Verzahnung von Wissenschaften und Künsten begreifen. Der damit anstehende Ästhetikbegriff ist wie in seinem ursprünglichen Verständnis des 18. Jahrhunderts zwar an Aisthesis, Wahrnehmung angeschlossen, aber zugleich gebunden an die neuen Wissenschaften Psychologie, Ethnologie, Soziologie, Kulturgeschichte und Biologie und damit gebrochen durch mediales Bewusstsein und naturwissenschaftlich orientierte Körper- und Emotionsbegriffe. Gefühle z.B. werden über Innerlichkeitsphänomene hinausgehend nunmehr „komplexe Einheiten“, die sich aus kognitiven Vorgängen, Wahrnehmungen, physischem Empfinden, Selbst- und Fremderfahrungen, Kommunikations- und Übertragungsleistungen zusammensetzen können.²⁷ Die Künste sind herausgefordert, sich damit auseinanderzusetzen und einen zeitgemäßen Ästhetikbegriff zu etablieren. Sie zeichnet in Folge ein Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Interventionismus, zwischen fiktionalen Strategien und (auto)dokumentarischen Verfahren wie zwischen performierter und empirischer Realität aus, um nur einige Konsequenzen dieses neuen Ästhetikbegriffs zu benennen. Die neuen Texte wiederum tragen physisches, sinnliches, affektives, materiales Wahrnehmen und Handeln und den eigenen Umgang damit formal, thematisch und diskursiv aus und lassen auch literarische/künstlerische Verfahren und Praktiken zum Einsatz kommen.

IV) Realitätsqualitäten

Am Beispiel der neuen Texte zeigt sich, dass der seit der Moderne des 19. Jahrhunderts entworfene offene Ästhetikbegriff helfen kann, die Konstellation Text und seine Interrelationen neu zu sondieren. Denn die relationalen Verhältnisse zwischen materialen, medialen, praktischen und diskursiven Dimensionen sind in der Moderne als ästhetische beschreibbar. Das unterstreichen praxeologische Ästhetikbegriffe, wie sie z.B. von Andreas Reckwitz oder Jacques Rancière formuliert werden. Ästhetik wird hier nicht nur auf das künstlerische Feld beschränkt, sondern auch in der Politik, der Gesellschaft, im Alltag, in Medien verortbar und speist sich aus einer Ästhetik-Konzeption, die davon ausgeht, dass politische, gesellschaftliche und kulturelle Praktiken immer auch ein physisches, sinnliches, affektives, materiales Wahrnehmen und Handeln

²⁷ Simone Winko. *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*. Berlin, 2003. S. 159.

bestimmt.²⁸ Für Rancière ist daher der gemeinsame Grund der Künste und der Wissenschaften, der Politik und der Gesellschaft die Aufteilung des Sinnlichen. Das zeigen auch die neuen Texte der langen Jahrhundertwende in ihrer Austragung der Relationen von Literatur, Alltag und Wissenschaft, die folgende Fragen implizieren: Was ist sichtbar, sagbar, an welchen Orten, in welchen Arrangements, Sprachen, Medien und von wem mit welchen Praktiken?²⁹ Ästhetik ist damit in weiterer Folge als eine Weise zu verstehen, in der sich Praktiken, die Modi, in denen diese sichtbar werden, und die Arten, wie sich die Beziehung zwischen beiden denken lässt, artikulieren.³⁰ Ästhetikbegriffe speisen sich daher nicht nur aus den Künstlerpoetiken (mit all ihren praktischen und diskursiven Implikationen), sondern auch aus den Alltags- und Wissensformationen, sie werden also zugleich von den Künsten wie auch von den Theorie- und Wissensmodellen beobachtet und gestaltet.³¹

Ein solcherart offener Ästhetikbegriff berücksichtigt folglich die wechselseitigen Relationen zwischen den sprachlich organisierten Texten, der Gesellschaft, der Kunst- und Wissensfelder und ihrer Formen wie Praktiken. Die zuvor schon gestellte Frage nach den Realitätsqualitäten von Texten und ihren relationalen Anderen kann nun damit beantwortet werden, dass dieses Verhältnis interrelational und als Schnittstelle funktional und daher nicht statisch und

28 Andreas Reckwitz. „Gesellschaftliche Moderne und Ästhetische Moderne“. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 37.1 (2012): S. 89-98, hier S. 92f.

29 Beispielhaft lässt sich nochmals Walter Benjamin nennen, in dessen Schriften sich ab Mitte der 1920er-Jahre eine deutliche Hinwendung zu Dingen, Objekten, Situationen des Alltags zeigt, die auf ihre Wahrnehmbarkeit, Darstellbarkeit, auf ihre kulturell approbierten Medienformen und die daraus resultierenden Rezeptionen hin befragt werden. In *Einbahnstraße* (Walter Benjamin. *Einbahnstraße*. Hg. Detlev Schöttker/Steffen Haug. Frankfurt a. M., 2009) verweist er in dem Denkbild „Diese Flächen sind zu vermieten“ auf die durch die Reklamewelt möglich gewordene totale Nähe der Dinge. Angesichts von Dingen in einem Wahrnehmungstempo von Kino und dessen Montagemöglichkeiten wie neuen Blickwinkeln bilden Konkretheit und Sichtbarkeit des empirischen wie künstlerischen Materials (oder des empirischen als künstlerisches Material) eine neue Ästhetik aus. Im ersten Denkbild „Tankstelle“ beschreibt Benjamin diese neue Form als Teil einer neuen Ding- und Wahrnehmungswelt durch den Begriff der „prompten Sprache“ und kann Flugblätter, Broschüren, Zeitschriftenartikel und Plakate als kulturelle Wertsachen ausweisen. Benjamins bildhafte Montage- und Collagenformationen entstehen aus einem experimentellen Umgang mit essayistischem und aphoristischem Schreiben.

30 Vgl. Jacques Rancière. *Le partage du sensible. Esthétique et politique*. Paris, 2000. S. 23.

31 Anschließbar ist hier Joseph Vogls Begriff einer Poetologie des Wissens, die in der Entscheidung für Genres und Formen „eine Bedingung für die Begründung und Organisation von Wissensfeldern“ erkennbar macht, während „elementare Figuren modernen Funktionswissens“ in die Erzählweisen und Strukturen von Romanen eingreifen. (Vogl. Einleitung (wie Anm. 25). S. 15; auch Joseph Vogl. „Für eine Poetologie des Wissens“. *Die Literatur und die Wissenschaften 1770-1930*. Hg. Karl Richter/Jörg Schönert/Michael Titzmann. Stuttgart, 1997. S. 107-127, 122f.).

eindimensional benennbar ist: Es ist vielfach textuell (als intertextuelle und diskursive Formationen), vielfach praktisch (Wissens- und Handlungsformationen), vielfach materiell (als Ding-, schriftliche, auditive oder orale Formationen), vielfach körperlich (als Affekte und psychophysische Dimensionen) bestimmbar. Mithilfe dieses offenen Ästhetikbegriffs lässt sich im Hinblick auf konkrete Texte von Assemblagen medialer, praktischer und materieller Entitäten ausgehen, deren Realitätsqualität je nach Einsatz, Perspektive und Umgang changiert: Handlungen werden zu Texten, wie umgekehrt Texte zu Handlungen werden können. Materialitäten werden zu Diskursen wie umgekehrt Diskurse zu neuem Material werden können. Mehr noch als die Frage nach Text und Kontext (im extratextuellen Sinn) stellt sich also die nach den Realitätsqualitäten der jeweils am ästhetischen Prozess beteiligten Einheiten und Relationen. Auszugehen ist daher bei der Bestimmung von offener Ästhetik von einer relationalen Formierung, wobei das Wie und Was der Relationen stets variabel ausfällt. Im Anschluss an Rancière kann das seit dem 19. Jahrhundert formierte ästhetische Regime der Moderne so beschrieben werden: Es ist als Ganzes realistisch, denn die Zeichen der Geschichte und der Lebenswelt werden mit denselben Zeichen wie in der Kunst beschreib- und deutbar, deshalb kann auch die Darlegung von Wissen, Wissenschaft, Fakten und Diskursen mit Formen des künstlerischen Verstehens und Verfahrens verbunden werden wie umgekehrt künstlerische Inhalte wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Wissen und Fakten wie deren Materialitäten und Formationen gegenüber offen sind.³²

Ein Blick auf neuere Praxistheorien kann diese Überlegungen methodologisch weiter präzisieren.

V) Vorschläge für ein Analyseprogramm

Mit Hilfe der Praxistheorien kann ein Analyseprogramm entworfen werden, das Literatur als einen sozial und kulturell relevanten Komplex von Praktiken und Diskursen versteht. Ein solcher Zugang verdeutlicht, dass ein Text erst im Zusammenspiel unterschiedlicher Realitätsdimensionen zu einem Text und Literatur wird und als ein materiales, mediales und formales Objekt, als Abstraktion, also konstruktive Beobachtung und Diskurskomplex und als praktisches Handlungskonglomerat Realität gewinnt. Dieser Ansatz hebt folglich eine spezifische Qualität der Literarizität von Texten in formaler wie funktionaler Hinsicht nicht auf. Solche Texte sind stets radikal praktizierte Form, offene Abstraktion und Praxis und nehmen sowohl zu ihren Formen als auch zu ihren Diskursverarbeitungen und Praktiken selbst offensiv Stellung, wie sie durch Praktiken sinn- und handlungsfähig werden. Sie haben dabei aufgrund ihrer dezidiert ästhetischen wie poetologischen Ausgerichtetheit eine doppelte Beobachterposition inne: im Hinblick auf die sozialen und kulturellen Formationen, Diskurse und Praktiken ebenso wie auf die der Künste selbst. Ausgehend von der

32 Vgl. Rancière. *Le partage du sensible* (wie Anm. 30). S. 57.

von Andreas Reckwitz vorgeschlagenen Terminologie der Praxis-Diskursformationen³³ lassen sich künstlerische Arbeiten als Formationen betrachten, die Praktiken und Diskurse der Künste und Nicht-Künste offensiv behandeln und die – das ist zu ergänzen – immer auch selbst für Beobachtungen offenstehen.

Der Literaturwissenschaft obliegt es daher, sowohl nach dem Ort des Literarischen/Künstlerischen im Sozialen zu fragen, das heißt a) die sozialen Praktiken und Diskurse zu berücksichtigen, in denen Kunst und Literatur im Speziellen und ästhetische Ereignisse im Allgemeinen produziert, distribuiert und rezipiert werden³⁴, als auch b) die besonderen Formen und Strukturen des Textes als materielles Objekt zu analysieren.

Es lässt sich daher weiter fragen, wie und mit welchen Modi a) Praktiken und Diskurse in den Texten artikuliert und reflektiert werden und wie sich die Beziehungen zwischen Praktiken und Modi denken lassen. Die Orte der b) formalen Untersuchung, so ein möglicher Ansatz, sind die textimmanenten Strukturen unter Berücksichtigung der ästhetisch formierten Schnittstellen der offensiven Beobachtung von Praktiken und Diskursen und der Gesellschaft. Die formal und material inszenierten Schnittstellen gestalten sich als Transformationswege und -prozesse, denn neue Konzepte und Formen stehen jeweils tradierten gegenüber, sie konfrontieren, reflektieren oder hybridisieren. An den Schnittstellen treffen sich Wiederholung und Variation, Routiniertheit und Unberechenbarkeit. An der Stelle kann man wieder auf das Beispiel der neuen Texte zurückkommen. In diesen verlaufen Schnittstellen über Äußerungs- und Handlungsweisen verschiedener Ordnungen und Art. Sie bringen literarische wie wissenschaftliche Modi, Sach-, Rechts- und ökonomischen Textformen wie Alltagsmodi zusammen. Daraus erklärt sich auch die ästhetische Qualität der Liminalität der Texte. Die neuen Texte weisen vielfach programmatische Arrangements und Verschränkungen von Alltags-, künstlerischen und wissenschaftlichen Praktiken und Formationen auf. Die Schnittstellen zeigen sich oftmals explizit in Modi und Praktiken: Dazu gehört neben der Entdifferenzierung der genannten Felder, Aufgaben- und Rollenverteilungen (Wissenschaftler/in, Literat/in, Philosoph/in, Journalist/in usw.) und Gattungsordnungen sowie der Grenzen zwischen Text und Paratexten auch eine Neubewertung und Diskussion von Autor-, Werk- und Rezeptionsbegriffen. Auffällig ist ebenfalls die Tendenz zur Gruppenbildung, die von Intellektuellenzirkeln, politischen Gruppierungen (*Contre-Attaque* etwa)³⁵ bis hin zu Geheimbünden (*Acéphale*) reichen können. Angestrebt ist vielfach auch eine teilhabende, interventionistische Positionierung. Oft kann nicht von Einzeltexten im strengen Sinn gesprochen werden, sondern von Textkomplexen, Kooperationen, (inter)medialen Assemblagen und Praxiskomplexen.

33 Andreas Reckwitz. *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Bielefeld, 2016. S. 49-66.

34 Reckwitz. *Gesellschaftliche Moderne und Ästhetische Moderne* (wie Anm. 28). S. 91.

35 Vgl. Stephan Moebius. *Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937-1939)*. Konstanz: UVK, 2006.